

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Johann Michael Herbart

Gramberg, Gerhard Anton

Oldenburg, 1789

VD18 13147234

urn:nbn:de:gbv:45:1-17799

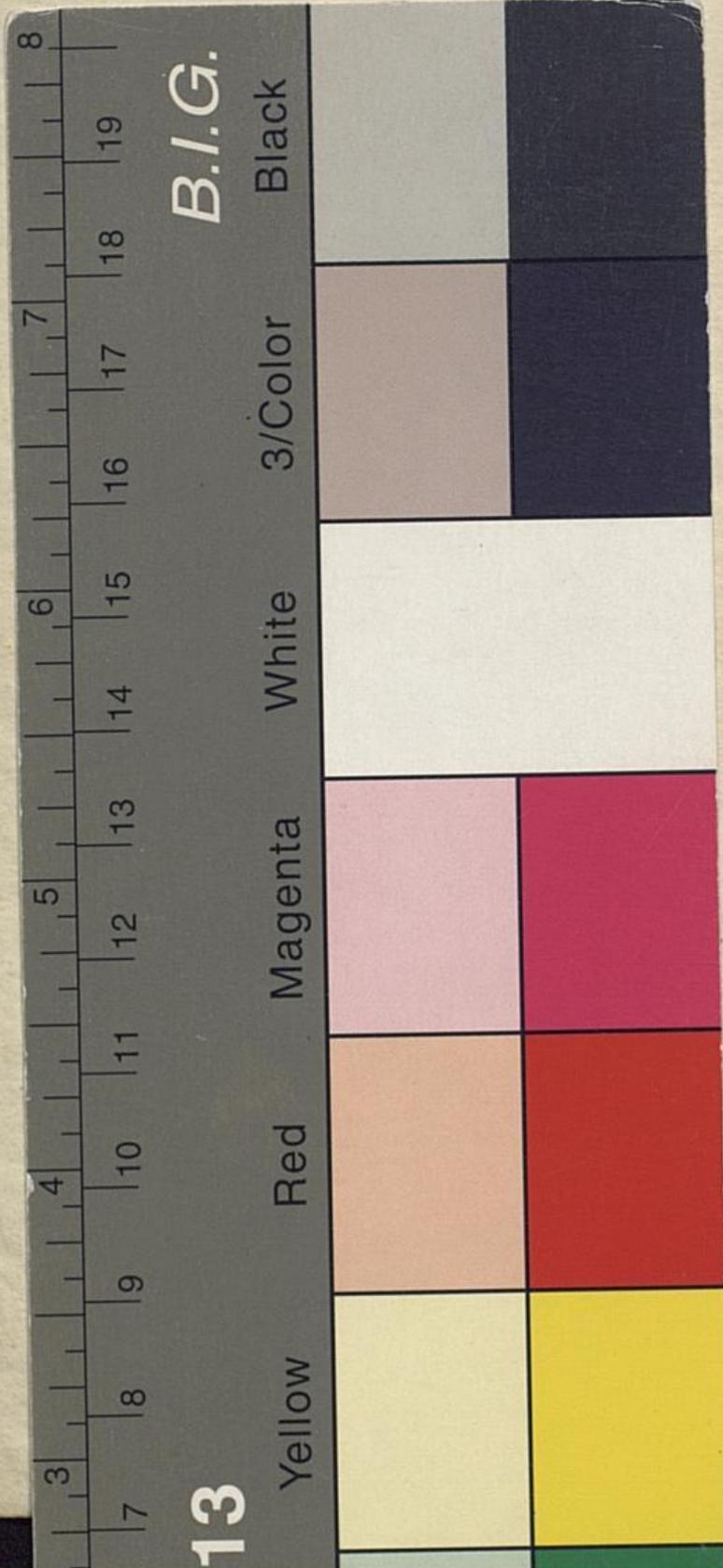
Lit. Gesch.
III 4.

1012



Litt III.

4



272992 in 1552 unnd 02



A 1552

1552

1552 1552 1552 1552

1552





Johann Michael Herbart;
Versuch einer Biographie.

Ein schönes Gemälde leidet allemal durch die Zeit; wird es auch sorgfältig von dem Kenner geschonet: so muß er doch, wenigstens zuweilen, mit dem Schwamm darüber hinfahren, um die feinsten Züge wieder in's Licht zu stellen.

Wenn ein Mann sich um sein Vaterland verdient gemacht hat: so wirkt er zwar fort, auch nach dem Tode; sein Name wird von den Nachkommen mit Achtung und Dank genannt; aber die feinern charakteristischen Züge seines Bildes werden unmerklich schwächer, und verlieren sich endlich ganz. Diese aufzufrischen, sie treu und ohne falschen Glanz, als Erinnerung und Beyspiel, biographisch darzustellen, wird dann zur Pflicht.

Ein Mann von zweydeutigem, oder doch geringem Verdienst, wird auch wohl bey dem Absterben gelobt, bedauert und vermist werden. Die Stelle, worauf er stand, und die er verließ, gewisse Verhältnisse, Verbindungen und Einwirkungen machen das Gefühl des

U a s

Vers



Verlustes den Zeitgenossen stärker, das öffentliche Lob, das die erste Aufwallung gebar, sodann parthenisch, und die Vergessenheit, außer bey den nächsten Freunden, so viel früher, und um so verzeñlicher.

Wenn aber ein Mann nach zwanzig Jahren dem Publicum und seinen Freunden noch eben so theuer, vielleicht mehr ist, als im Leben: so hatte dieser Mann gewiß Verdienst um sein Vaterland.

Hier wird der Ort seyn, Abbt's Bild vom Verdienst voranzustellen: "Handlungen, sagt er, *) oder überhaupt Thätigkeit, die andern zum Nutzen aus freyer Entschliessung, und reinen Absichten, oder, welches einerley ist, aus Wohlwollen, zu einem erheblichen Zwecke, durch Seelenkräfte ausgeübet werden, diese können wir Verdienst nennen."

Die Verdienste nun theilt er **) in vier Hauptclassen:

Hohere Verdienste,

Große Verdienste,

Schöne Verdienste,

Verdienste.

*) Thomas Abbt's Schriften. 1 Th. S. 10.

**) Daselbst S. 190.

Die beyden ersten umfassen die Verdienste großer Regenten, Helden, Staatsmänner, Patrioten, Wohlthäter der Menschheit, Geniereicher Gelehrten und Künstler, als Erfinder und Verbesserer solcher Wissenschaften und Künste, wodurch ein Land blühend gemacht wird.

„Das schöne Verdienst hat nicht das große von jenen, das zum Erstannen hinreißt, aber immer das hervorstechende, was vergnügt. Sein Maß ist das Mittel zwischen dem ungemein großen und dem ungemein kleinen. Es zeigt sich:

1) Wenn man mit seinen Talenten bloß zur Verschönerung und weiterer Gemeinmachung schon erfundener Wahrheiten für das Publicum brauchbar wird, und dabey Undank und andere Mühseligkeiten gern erträgt.

2) Wenn man die Ergötzungen, welche man in einem anmuthigern Leben dem Geiste zu verschaffen sucht, durch Genie oder Talente verfeinert, und zu einem höhern Grade der Vollkommenheit bringt.

3) Wenn man in dem Stande, dem man sich gewidmet, (auch ohne den Genuß der sonst damit verknüpften Vortheile,) mit Treue, Eifer und Beständigkeit sein Amt verrichtet.

4) Wenn



4) Wenn man in einem solchen der Republik einverleibten Stande zur Vollkommenheit desselben aus besten Kräften und mit Erfolg arbeitet. //

„Aber hier gilt es besonders: nichts ist schön, als das wahre! Kein Verdienst um einen besondern Stand, laß es so glänzend seyn, als nur immer möglich, ist schön, wosern es nicht wahr ist; wosern es nicht in der wahren Unterordnung aller Stände zum Besten des Ganzen auch noch ein Verdienst heißen kann.“*)

Was Abbt hier so richtig über das Maß des schönen Verdienstes sagt, will ich nun auf den Mann anwenden, dessen Name diesen Aufsatz zieret. Eine Schilderung seines Lebens, seines Geistes, und Characters, seiner Wirksamkeit und ausgestreuten Kenntnisse, wird zeigen: „daß er, vornämlich nach dem ersten, dritten und vierten Erforderniß, schönes Verdienst hatte.“

Johann Michael Herbart ward geboren den 27sten August 1703 zu Ostheim, einem Hennebergischen Städtchen in Franken. Sein Vater war ein daffiger Bürger, dessen Vermögensumstände bey mehrern Kindern so geringe waren, daß er sehr wenig an deren Ausbildung wenden konnte.

*) Abbt S. 199.

Carl Linné

Die Fähigkeiten des Jünglings leuchteten schon früh hervor, und sein Trieb zum Lernen war groß. Das Unvermögen seiner Eltern, ihn gehörig zu unterstützen, und auf seine Bildung etwas beträchtliches zu wenden, hielt ihn vom Studiren nicht ab. In der Stadtschule zu Ostheim genoss er den ersten Unterricht, und die besondere Unterweisung des dasigen siebenzigjährigen Rectors Prezel.

Im eilften Jahre verließ er sein väterliches Haus, und ging nach Schleusingen, um das dasige Gymnasium zu besuchen. Seine Eltern hätten ihn gern vom Studiren abgehalten. Ihnen schien es eine kindische Unbesonnenheit, ohne alle Unterstützung, so auf gut Glück in die Welt zu gehen. Als alle Abmahnungen vergeblich waren, willigten sie ein, doch ungern und mit schweren Herzen. Sein Vater bot ihm nun, nach seinem wenigen Vermögen, einigen Beystand an. Aber der Jüngling blieb seinem einmal gefaßten Entschluß getreu: sich ganz allein fortzuhelfen. Die Idee hiezu hatte ihm sein bisheriger Rector Prezel gegeben. Er bewies ihm nämlich durch sein eigenes, und anderer, auch seines Landsmannes, des Gothaischen Kirchenraths Dr. Cyprians, Beispiel: "daß man im Vertrauen auf Gott bey guten Geistesfähigkeiten durch Fleiß und gutes Betragen ohne andere Mittel

forts.



fortkommen könne. „ Und so befand er sich, wie Hirzel*) von Sulzer sagt, in der glücklichen Lage, daß er genöthigt ward, durch seine Talente und gute Aufführung sein Glück selbst zu bauen.

Im Gymnasium zu Schleusingen ward er in die dritte Classe gesetzt, und genoß daselbst unentgeltlich den Unterricht seiner Lehrer, nämlich des Subrectors Hoffmann, dessen Kenntniß in der Griechischen Sprache ausnehmend war, des Conrectors Müller, der unter dem Namen Theophilus Aletheus schwere Schriftstellen des N. T. erkläret hat, und des gelehrten und würdigen Rectors Schade.

Der berühmte Nürnbergische Theolog Dillherr, ein geborner Henneberger, der sich in der Jugend kümmerlich durchhelfen mußte, hatte in Schleusingen einen Mittagstisch für unvermögende Schüler gestiftet, der aus zwey frugalen Gerichten bestand. Diesen Freytisch genoß der Jüngling zwey Jahre. Der Sonntag war jedesmal für ihn ein Festtag. An diesem ward er von einer alten reichen Wittwe Mittags mit einem Braten bewirthet. In der Communität hatte er seine Wohnung, und unter dem Dach ein Bette, um welches im Winter die Schneeflocken flogen.

Er

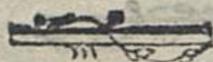
*) Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen.

1 Th. S. 17.

Er war indesß vergnügt und gesund, strengte seinen Fleiß an, und tröstete sich mit bessern Zeiten, und mit dem berühmten Cyprian, der es in seiner Jugend nicht besser gehabt hatte.

Diese bessern Zeiten fingen mit seinem vierzehnten Jahr an, in welchem er in die zweyte Classe versetzt ward. Denn jetzt gab er in Nebenstunden andern Schülern Unterricht, und erwarb sich dadurch vornämlich einen guten Abendtisch. Er lebte also, wie die alten Römer, bey denen das Prandium nur Vorkost, Coena aber die Hauptmahlzeit war: Als Primaner hatte er auf diese Art einmal ein halbes Jahr lang einen vor trefflichen Abendtisch. Aber jetzt erfuhr er auch einen ihm sehr unangenehmen Vorfall. Der Mann, bey dem er den guten Abendtisch durch Informiren frey hatte, verließ Schleusingen; dieser Verlust war zu ersetzen; aber, was ihn sehr kränkte: sein Rector, der ihn sonst zärtlich liebte, nahm einen kleinen Fehler des Jünglings hoch auf, ward dem Ansehen nach sehr böse auf ihn, und erklärte, freylich nur zum Schrecken, ihn des bisherigen Mittagstisches verlustig. Der bekümmerte Jüngling blickte in schwermüthigen Gedanken aus dem Fenster; die Kohlberge fielen ihm in die Augen, und zugleich dachte er an die Berge, von denen Hülfe kommt. In diesem Augenblick ward an die Thüre geklopft. Es

war



war eine sehr willkommene Einladung bey einem dasigen Secretär Luth, für freye Wohnung und Tisch in dessen Hause mit seinen Söhnen die Schullectionen zu wiederholen. — Die damaligen Pietisten hielten dergleichen Vorfälle für die unmittelbar wirkende Hand Gottes; und der fromme Stifter des Hallischen Waisenhauses, Franke, hat in seinen segensvollen Fußstapfen erbauliche Beyspiele genug gesammelt, daß, wenn der letzte Groschen zum Bau des Waisenhauses ausgegeben war, und alles nun zu stocken schien, augenblicklich auf das Gebet des Stifters Geldremessen von frommen Seelen einlaufen mußten. Es wäre kein Wunder, wenn der junge Gelehrte auf ähnliche Weise ein pietistischer Kopfbänger geworden wäre, zumal da er in der Folge Gelegenheit hatte, mit Franke selbst in Halle bekannt zu werden. Aber sein Genius, gesunde Vernunft, bedeckte ihn dagegen mit seiner Aegide.

In eben die Lehrstunden, welche Herbart den Huthischen Söhnen gab, schickte auch der dasige Generalsuperintendent Weis seinen Sohn, und unterstützte ihn mit einigem Gelde. So verflossen drittheil wohlgenutzte Jahre. Er erübrigte außer dem, was er zu andern Bedürfnissen brauchte, ein kleines Capital von sechszehn Athlr., das ihm ansehnlich genug schien, mit selbigem die Universität zu beziehen. Die Natur hatte

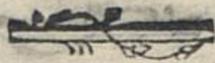


Hatte ihm innern Reichthum genug gegeben: einen hellen Kopf, Fleiß, Gesundheit und frischen Muth. Auch konnte er seine körperlichen Bedürfnisse leicht befriedigen, da er gewohnt war, wenige zu haben. Aber seine Geistesbedürfnisse empfand er desto lebhafter, und diese zu sättigen war und blieb er unermüdet. Er verließ also Schleusingen im neunzehnten Jahr seines Alters (2 Novemb. 1722,) und wanderte mit einigen seiner Schulfreunde zu Fuß nach Jena. Er hielt sich hier aber nur 8 Tage bey seinen Landsleuten auf, und hörte Buddeus, Syrbius, Ruß und Schmeizel lesen. Von hier gieng er nach Leipzig, wo er gleichfalls 8 Tage verweilte, und verschiedene Collegia besuchte; von da aber mit der Landkutsche nach Wittenberg, wo ihn ein alter Freund mit offenen Armen empfing, und mit ihm Zimmer und andere Nothwendigkeiten theilte, außer dem Tisch, den ihm das Convictorium gab.

Unhaltendes Studium der Sprachen, Critik, Theologie und Philosophie, in ihrem ganzen Umfange, füllten hier seine Stunden aus. Die Gelegenheit war günstig; Wittenberg hatte damals sehr gute Lehrer; und diese Lehrer wurden bald seine Freunde, durch deren Umgang er noch mehr, als durch ihren öffentlichen Unterricht gewann. Unter diesen pries er vornämlich den Dr. Jani, als einen vortrefflichen Gottesgelehr-

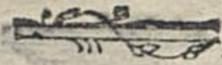


ten, und Wolfs warmen Vertheidiger, bey dem er Dogmatik über Neumanns Aphorismen, Kirchenhistorie und ein exegetisches Collegium über den Hiob hörte; Reimarus, der ihn die philosophische Geschichte lehrte; Wernsdorf, bey dem er über die Geschichte der Concordienformel ein Collegium hatte, wozu er durch Arnolds Kirchen- und Rekerhistorie bewogen ward, welche er für sich durchlas; Cobius, im Hebräischen; Hollmann in der Physik. Von den besondern Verdiensten der beyden letztern um den jungen Mann will ich hernach reden, hier aber noch bemerken, daß er über die damals aufs höchste gestiegene Streitigkeiten der Wittenbergischen und Hallischen Gottesgelehrten einen Briefwechsel mit einem gelehrten Freunde in Leipzig, der ein Zuhörer des Dr. Pfeifer war, in Betreff des Pietismus unterhielt, der zu einem großen Convolut anwuchs, dessen Verlust er oft bedauert hat. Auch that er vor Ablauf des ersten halben Jahres mit seinem Stubenfreund eine Reise nach Halle, in der Absicht, seinen Unterhalt am dasigen Waisenhause als Lehrer zu suchen. Hier besuchte er Wolf, Thomasius, Franke, Lange, Anton, und Freylinghausen, und hörte zum Theil ihre Vorlesungen, als Gast. Obiger Briefwechsel kam ihm im Gespräch mit Lange und Freylinghausen vortrefflich zu staten. Franke, der Stifter und Vorsteher des Waisenhause



hauses, gab ihm gute Versicherung; er fand aber Bedenken sich daselbst einzulassen, und ging nach Wittenberg zurück.

Cobius, ein bemittelter Mann, ein geborner Hildburghäuser und also ein halber Landsmann, nahm ihn zu sich in's Haus, gab ihm Wohnung und Tisch, und erlaubte ihm den freyen Gebrauch seiner Bibliothek. Der Umgang mit diesem edlen Gelehrten trug sehr viel zu seiner Ausbildung bey. Er zog ihn mit zu den gelehrten Gesellschaften der academischen Lehrer: Winkelers, Hases, Hollmanns und Gerets; und dankbar genoß er diese glücklichen Tage, die so mächtig auf seine Aufklärung und den Fortgang seiner Kenntnisse wirkten. Hollmann fing in Wittenberg mit Lesen und Schreiben seine academische Laufbahn an, die er so rühmlich und so lange in Göttingen fortsetzte. Er war 1720 in Wittenberg Magister geworden, und hielt 1722 in Greifswald, und seit 1723 in Wittenberg, wo er Adjunct der philosophischen Facultät ward, philosophische und physicalische Vorlesungen. Herbart gewann im nähern Umgange bald die Freundschaft dieses trefflichen Gelehrten, erneuerte sie bey einer Reise nach seinem Vaterlande zu Göttingen im Jahr 1737, und unterhielt sie in der Folge durch einen öftern Briefwechsel.



Thomasius und Wolf hatten damals angefangen, den Aberglauben, die alten Irrthümer und die scholastische Philosophie von ihren Stühlen zu stürzen, hatten Ordnung und Freyheit im Denken angegeben, und die Vernunft wieder in ihre Rechte eingesetzt. „Es scheint — so klagte noch ihr großer Vorgänger Leibnitz — daß wir gleichsam nach in den Vorhöfen der Wissenschaften weilen, und durch irgend ein Schicksal gehindert werden, die Wohlthaten des Schöpfers, und die Schätze der Natur sorgfältig aufzuspuhren und zu benutzen. Ich glaube, der Mensch würde unglaubliche Dinge thun, wenn er größern Fleiß anwendete. Aber noch sind seine Augen, als mit einer Binde, geblendet, und man muß die Zeit erwarten, die alles zur Reife bringt.“ — Man weiß, wie viel Widerspruch die Wolfische Philosophie, und welche ^{ih} Schicksale ihr Urheber erfahren mußte. Sie führte zu freyer Untersuchung, und zog eine Linie zwischen Glauben und Leichtglauben. Den Zeloten der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war, wie ihren Brüdern zu unsern Zeiten, Philosophie der Weg zum Atheismus, und Aufklärung ein Gräuel. Der genaue Zusammenhang der Dinge, in allen Welttheilen, und die Zufälligkeit derselben, als Beweise der Gottheit, schienen anstößig, verdächtig, und der Lehre von der Vorsehung Gottes zuwider. Jene ungezweifelte Wahrheit durfte daher nur mit Behutsamkeit

fest



Zeit gelehret werden, und ihren Vertheidigern drohete doch das Anathema und die Verkehrung. Herbart warf sich dieser wohlthätigen Philosophie in die Arme; und wenn er gleich Selbstdenker genug war, so wenig wie Hollmann, alle Lehrsätze derselben unbedingt zu unterschreiben: so gab er seinem Geiste doch durch das Studium derselben, das er allein für sich trieb, diejenige Richtung, Ordnung, Helle und Festigkeit, die ihn in der Folge seines thätigen Lebens nie verließen.

Nachdem er dritthalb Jahre in Wittenberg studiret hatte, kam er in Versuchung nach Rußland zu gehen. Peter, der Große, hatte dem berühmten Menke in Leipzig aufgetragen, für die neugestiftete Academie der Wissenschaften zu Petersburg einige Professoren auszusuchen, und zugleich einige Studiosen mitzuschicken. Hase trug Herbarten einen Platz unter den letztern an. Aber Cobius widerrieth es ihm durch Gründe. Dieser, sein Freund und Wohlthäter, wollte indeß nächstens Wittenberg verlassen. Beides machte den jungen Mann unschlüssig und bekümmert. Er entdeckte seine Lage einem Freunde aus Bremen, der im Begriff war nach Helmstädt zu ziehen. Es war nämlich von Hannover befohlen, daß alle Landesfinder zwey Jahre in Helmstädt studiren sollten. Dieser beredete ihn un-



ter vortheilhaftesten Bedingungen mitzureisen; Cobius billigte das, und sein Freund hielt redlich Wort. Auch meldeten sich bald nach seiner Ankunft in Helmstädt acht Studirende, die er im Hebräischen nach Danzens Grammatik unterrichtete, wozu sie dort sonst keine Gelegenheit fanden. Er selbst hörte die Moral bey Mosheim, und ein sogenanntes Cursorium über das N. T. bey Hermann von der Hardt. Underthalb Jahre lebte er auf diese Weise sehr zufrieden in Helmstädt, und würde länger geblieben seyn; aber der dassige Magister Meyer, ein geborner Bremer, trug ihm eine vortheilhafte Stelle an, als Hauslehrer bey zwey Söhnen eines Herrn von Behr auf Hüslingen im Herzogthum Bremen, die er (1726) annahm.

Nachdem er hier zwey Jahre mit Beyfall unterrichtet hatte, nahm er, vorzüglich aus Liebe zum Stadtleben, eine Hofmeisterstelle bey dem Herrn von Stöcken in Bremen an, der als Dänischer Legationsrath einige Jahre im Haag gelebt hatte, und zuletzt als Etatsrath und Landvogt in Ovelgönne, auf dem Gute Hahn, zwey Meilen von Oldenburg, starb. Er unterrichtete hier zwey Söhne, von denen der älteste hernach Vice-Admiral, und der zweyte General in Holländischen Diensten war, und eine Tochter, die erst den Baron von Boezelaar im Haag, zuletzt den



den Englischen Gesandten, Ritter York, daselbst
heyrathete.

Er war nur ein Jahr in diesem Hause, erwarb sich
aber durch Treue und Geschicklichkeit dauerhafte Ach-
tung und Liebe.

Die Grafschaft Delmenhorst war in dem Nordischen
Kriege von Dännemark an Hannover seit 1716 versezt,
und ward erst 1730 wieder eingelöset. Das Consisto-
rium zu Hannover, und namentlich der Generalsuperin-
tendent Erythropel, sekte (1729) den Candidat Her-
bart als Conrector nach Delmenhorst. Bey der feyer-
lichen Zurückgabe der Grafschaft huldigte er mit andern
Bedienten dem Dänischen Könige, und war nun seines
Wunsches gewährt: „ einst ein Bürger eines Landes zu
seyn, dessen Vorzüge ihm ein studirender Oldenburger
in Wittenberg so angepriesen hatte. „

Im Jahr 1733 starb der Rector Koeder in Olden-
burg. Diese Stelle blieb ein Jahr unbesezt. Ein
Rector aus Quackenbrück, ein Candidat Dreas, der
nachher in Holland zur Reformirten Lehre übergieng, und
Herbart lasen die Probe zur Wahl. Er ward Rector.
Die Ernennung geschah am Ende des Jahres 1734
und die öffentliche Einführung 1735 den 14ten Januar
durch den Generalsuperintendenten Ibbeken, der da-

B b 4

bey

+ jetzt Lord Dorset.



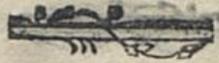
hen eine hernach gedruckte Rede hielt. *) Der neue Rector hielt hierauf seine Antrittsrede. **)

Unterricht und Erziehung war bisher seine Hauptbeschäftigung gewesen. Er war nun auf einem Posten, in dem sich ihm ein weites Feld zu bearbeiten darbot. Er widmete sich ihm ganz, bildete dem Staat eine Anzahl fähiger Köpfe und nützlicher Bürger, und streute mancherley guten Samen aus, dessen Früchte ihm am Abend seines Lebens noch Freude gewährten.

Sein erstes und eifrigstes Geschäft war die etwas verfallene Schule wieder zu heben. Man hatte bisher nach der im Jahr 1703 erneuerten Schulordnung die öffentlichen Lectionen eingerichtet. Ihm ward jetzt überlassen, solche dem bisherigen Fortschritt in Kenntnissen, Geschmack, und Aufklärung gemäß zu erweitern und zu verbessern. In der Theologie nahm er Buddens Compendium zum Leitfaden; in der Philosophie Thümmig und Gottsched nach Wolfischen Grundsätzen; in der Geschichte Freyers Universalhistorie; in der Geographie Hübner und hernach Büsching; in der Oratorie Hallbauer, hernach Baumeister, wobey monatlich von einigen Schülern Lateinische und Deutsche Reden

*) Novus rector, vir clarissimus atque doctissimus Johannes Michael Herbartus Scholae Oldenburgensis, Patronis atque Deo commendatus, anno C. 1735 die 14 Januarij a Rudolpho Ibbeken, Sup. Gen. Oldenb. 1735. 4.

**) S. hinten das Verzeichniß seiner Schriften Nr. 1.



ausgearbeitet, und zum Theil gehalten wurden. In der Dichtkunst übte er die, welche Fähigkeit dazu zeigten, in eigenen Lateinischen und Deutschen Gedichten, und metrischen Uebersetzungen aus dem Horaz und andern Alten. In der Prosa bildete er den Styl durch wöchentliche Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Lateinische, und aus dem Lateinischen in's Deutsche. Das Hebräische lehrte er nach der Bibel, und den Sprachlehren des Danz und des ältern Michaelis, und für das Griechische wählte er außer dem N. S. den Plutarch von der Erziehung der Kinder, Isocrates Reden, und hernach Gesners Chrestomathie; im Lateinischen die besten classischen Autoren: Horaz, Virgil, Cicero, Ovidius, Plinius, Suetonius und andere.

Er besorgte zugleich, daß in den vorbergehenden Classen, die Vorbereitung zu den größern Lectionen der ersten geschah, und gab von dieser verbesserten Einrichtung in seinen ersten Programmen Nachricht.

Die Oldenburgische Schule selbst kam hiedurch in Aufnahme, und ward mehr von Einheimischen und Fremden besucht. Die Folge hievon war eine Gehaltserhöhung und verbesserte äußerliche Umstände der Lehrer.

Im Jahr 1737 reifete er über Minden, Minteln, Pyrmon, Cassel, Smalcalden und Meinungen nach



seiner Vaterstadt Ostheim, um seine noch lebende alte Mutter und übrige Verwandte und Jugendfreunde zu besuchen. Die mütterliche Freude über das ausblühende Glück eines so würdigen Sohnes war rührend. Sie machte ihm die Zeit seines dasigen Aufenthalts um so angenehmer, und ward ihm unvergesslich. Er kam hierauf über Eiskach, Göttingen, wo er einige Tage bey seinem alten Freund, dem Professor Hollmann, verweilte, und Hannover nach Oldenburg zurück.

Im Jahr 1749 ernannte ihn Friedrich V. zum Consistorialassessor, mit Sitz und Stimme im R. Consistorium, welche Stelle er, so wie das Rectorat, bis an seinen Tod würdig bekleidete.

In eben diesem Jahr reifete er mit der Frau von Stöcken nach Holland, und wohnte bey deren Tochter, der Frau von Boezelaar im Haag, die, nebst ihren Brüdern, ihreu ehemaligen Lehrer mit Güte und Gefälligkeiten überhäufte. Im Haag, in Amsterdam und andern Städten besah er die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, lernte verschiedene Gelehrte und andere berühmte Männer, und unter diesen den Admiraltätsfiscal Boreel, nachherigen Gesandten in London, und den Englischen Admiral, Lord Anson, persönlich kennen.

Noch



Noch als Conrector in Delmenhorst (1731) heurathete er die Schwester des dasigen Predigers Probst, der sein Freund, ein heller Kopf und gelehrter Mann war. Die Verbindung geschah auf Veranstellung und in Gegenwart seiner Gönnerin, der Princessin von Holstein-Beck, auf dem Schloß zu Rastedt. Seine Gattin gebar ihm vier Söhne und eine Tochter. Er ließ die Söhne studiren, die Tochter ward verheurathet, und er sah sie bey seinem Tode alle versorgt, zum Theil verheurathet, und erlebte einige Enkel.

Er war wenig krank gewesen, außer einigen gelinden podagrischen Anfällen, wovon er *) sagt: sein Podagra sey so artig, daß seine Freunde bezeugen müßten, er könne anstatt zu murren, mit ihnen scherzen. Seine Constitution, seine Diät und guter Humor, versprachen ihm ein hohes Alter. Aber seit dem Frühjahr 1768 kränkelte er an Beschwerden des Unterleibes; seine Kräfte nahmen ab; er fühlte den nahen Tod; nahm den Tag vorher von den Seinigen Abschied, und entschlief als Christ und als Weiser (2 Aug.)

So war sein öffentliches Leben. Warmer Eifer für Wissenschaft und Wahrheit bezeichnen es. Seinen Pflichten war er aus Grundsatz n. treu, und ertrug, wenn

*) Antwort an Lappenberg S. 7. S. hinter das Verzeichniß seiner Schriften Nr. 44.



wenn es seyn mußte, Undank und Mühseligkeiten.
(Abbt S. 129. 1.)

Sein Privatleben war ruhige Stille im Cirkel seiner Gattin und Kinder, die ihn ehrten und liebten, So wie er seine Schüler als Freunde behandelte: so war er auch gütig und nachsichtig gegen seine Kinder, die nie von störriger Laune abhingen, sondern um ihn her spielen und lärmten durften. Sie waren gewohnt, ihm offenherzig ihre Fehler zu gestehen, ohne etwas mehr, als sanfte Zurechtweisung zu fürchten.

Seine Glücksumstände waren mittelmäßig; aber er wußte doch Blumen auf dem Lebenswege zu finden, liebte den weisen Gebrauch der Erdegüter, und war im kleinen Cirkel freundschaftlichen Umgangs mit seinen Collegen und andern Freunden ein stets willkommener Gesellschafter, der durch Wiß und Kenntnisse Leben und Nutzen über die Unterhaltung verbreitete. Vorzüglich liebte er bis ins Alter den Umgang mit jungen Männern, deren Munterkeit ihn selbst zu jugendlichen Empfindungen stimmte, deren Talente und Kenntnisse ihn froh machten, und denen dagegen die Unterhaltung mit ihm lehrreich ward. Wenn er Muße gewann: so suchte er, als Freund der Natur, Erholung bey seinen Freunden auf dem Lande. In seinen frühern Jahren war er sehr oft, und gewöhnlich die Zeit der
Schul-



Schulferien hindurch, zu Rastedt bey der Princeßin von Holstein, die auf dem dasigen Schloß wohnte, und viel Geist und Kenntnisse mit ungemeiner Leutseligkeit verband. Sie unterhielt sich auch mit ihm durch öftere Briefe. Unter seinen Gönnern nenne ich hier besonders den verstorbenen Dänischen Staatsminister, Graf von Bernstorff, der ihn sehr schätzte.

Mit auswärtigen Gelehrten führte er einen fleißigen Briefwechsel. Unter diesen waren vornämlich die Generalsuperintendenten Ribow in Hannover, Plesse zu Zelle, Pratje zu Stade, die Professoren Michaelis und Hollmann in Göttingen, Kohl in Hamburg, Basedow in Altona, Cassel und Meyer in Bremen, der Director Ballhorn in Hannover, und andere mehr.

Auch nahmen ihn die Deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Bremen zu ihrem Ehren-Mitglied auf.

Sein Character war rechtschaffen; biegsam, wo Nachgeben möglich und gut war; aber fest in wichtigen Dingen auf einem nach Ueberzeugung gewählten Wege. Widerspruch und Einwürfe hörte er gern; letztere insbesondere von seinen Schülern, wenn sie Scharfsinn und Liebe für Denkfreyheit verriethen.

Et

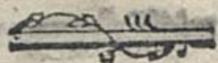


Er hat gelehrte Streitigkeiten gehabt; — und wie wenig Schriftsteller können ganz frey davor seyn! — aber er führte sie mit Würde und Anständigkeit ohne Hitze, und so, daß die Wahrheit dabey gewann.

Fremdmüthig äußerte er seine Gedanken über Dinge, die er für wahr, und dem Wohl der Menschheit und seinem Publicum nützlich hielt; und er war kühn genug, diese öffentlich zu behaupten, obwohl er erfahren mußte, daß ihm solches Feindschaft und Verdruß zuzog.

Er war ein heller Kopf, ein Selbstdenker, der Wahrheit suchte und annahm, wo er sie fand, aber nie anderer Meinungen nachbetete. Mit guter Beurtheilung verband er Geschmack und Wiß. Er ging mit der Zeit fort, und war einer der ersten, der in dem ehemals berühmten Gottsched zwar den guten Sprachforscher, aber auch den geschmacklosen Mann erkannte, und sich hingegen für die bessern Schriftsteller erklärte. Klopstock fand, seit der ersten Erscheinung seines Messias, in ihm einen großen Bewunderer, und warmen Vertheidiger; mit Entzücken pries und las er ihn seinen Freunden. Schriftsteller, die, wie Unzer in seinem Arzt, Gründlichkeit mit Anmuth verbinden, waren seine Lieblinge. Er verstand es, sie andern von der rechten Seite zu empfehlen, und bald in Umlauf zu bringen.

Sein



Sein Hauptstudium war Theologie, Philosophie und Philologie. Daß er kein blinder Anhänger der Systeme war, habe ich schon angemerkt. Seine Schriften bezeugen es. Zum Beweis will ich hier aus einigen derselben etwas im Auszug geben.

i. Theologische und kritische.

In dem Lateinischen Programm "vom Traum der Gattin des Pilatus;" (1735) *) erklärt er diesen aus mehreren Gründen, wider die damalige Meinung der meisten Gottesgelehrten, weder für göttlich noch englisch, sondern für bloß natürlich. Der Göttingische Professor, Dr. Heumann rühmt diese Schrift im 1sten Th. seiner Erklärung des N. T. S. 467, und tritt der Meinung des V. auch aus andern Gründen bey.

In der Lateinischen Schrift: "von den Aegyptischen Zauberern;" (1741) **) prüft er die Meinung Reinbecks, Langens und Mosheims, und erklärt die Zauberer für Taschenspieler. Heumann stimmt ihm bey, und rühmt diese Schrift in seiner Diff. de Pseudothaumaturgis Pharaonis.

Aus dem Lateinischen Programm: "von den synonymischen Redeformeln, als einer poetischen den heiligen

*) S. hinten das Verzeichniß Nr. 2.

**) S. Nr. 19.



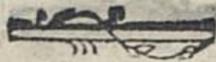
ligen Dichtern eigenen Ausschmückung, „ u. s. w. *) (1762) „ Die Verfasser der heiligen Bücher wurden von Gott bestimmt, was sie schreiben sollten; die Einkleidung blieb ihnen überlassen; daher die Verschiedenheit des Styls, nach dem verschiedenen Genie derselben. Auch war nach Maßgabe des Inhalts die Sprache geschmückter. Vornämlich trifft man bey den Hebräischen Dichtern eine eigene Art Redefiguren an. Man findet. Satz und Gegensatz (Antithese) in einem und demselben Verse; noch öfter einerley Sache unter zweyerley Gesichtspuncten. (Synonymie.) Dieses ist in der Exegese wichtig. „ — Hiernach werden die Stellen 4 Mos. XXIV. 17. und Jes. LIII. 9. erklärt. — Es verdient angemerkt zu werden, daß der berühmte Engländer Lowth diese nicht unwichtige Bemerkung des Verf. einige Jahre hernach bestätigt hat. **)

In dem Lateinischen Programm, worin „ von dem Abweichen der Evangelisten *** in Nebenumständen „ gehandelt wird, (1756) zeigt der Verf. sehr gut, aus welchem Gesichtspunct die Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Religion sich am besten beweisen lasse. Man beweise nur die Wahrheit der Thatsachen nach den Regeln der historischen Glaubwürdigkeit, so wie man

*) S. hinten das Verzeichniß seiner Schriften Nr. 32.

**) De Poesi Hebraeorum sacra. 1758.

**) S. das Verzeichniß Nr. 38.



man die Authenticität alter Profanscribenten beweiset. Die Evangelisten sind Quellen. Daß sie in Nebensachen nicht übereinstimmen, schadet ihrer Glaubwürdigkeit nicht; es bestätigt solche vielmehr, und erlaubt dem Gegner nicht vorzugeben, sie haben sich einander ausgeschrieben. //

In den "Gedanken über Hiob, "*) (1760) äußert er den, damals noch wenig bekannten, jetzt aber von den besten Exegeten angenommenen Gedanken, daß dieß Buch eine Epöee oder poetische Erzählung einer wunderbaren Handlung sey. Eine der vornehmsten Maximen dieser Erzählung ist, einen gewissen herrschenden Irrthum zu bestreiten, nämlich daß die Unglücksfälle und widrige Begebenheiten mit den freyen Handlungen der Menschen in einem Verhältniß stünden und stehen müßten. Die Ursache des Irrthums: daß Unglücksfälle Strafen Gottes sind, entstand aus dem unrichtigen Begriff der meisten Menschen von einer Welt und der weisen Regierung derselben. Hiebey wird Gellerts Erzählung vom Reiter an der Quelle beurtheilt. — Diese Schrift erhielt Beyfall in den Götting. Gel. Anzeigen.

In dem lateinischen Programm "vom Abfall; 2 Thessal. II. 3. "**) giebt er eine leichte Erklärung die sich sehr empfiehlt, aber damals in Deutschland

E c noch

*) S. Nr. 41.

**) S. Nr. 45;



noch nicht angenommen ward. Paulus redet hier von einem bürgerlichen Abfall des Jüdischen Volks von den Römern, wodurch ihre Staats- und Religionsverfassung umgeworfen ward. //

„Lamechs Rede an Abha und Zilla,“ (1762) *)
Eine gute und neue Erklärung. Diese Rede ist eine bloß poetische Vorstellung, da die Hebräischen Dichter sich so häufig der Tropen und Figuren zu bedienen pflegten. Lowth, im angeführten Werk, und Jerusalem in den Briefen über die Mosaischen Schriften und Philosophie, (1 Samml. Braunschw. 1762) welche beyde der Verf. damals noch nicht gelesen hatte, haben ganz ähnliche Gedanken.

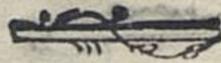
In dem Programm: „aus welchem Grunde die Möglichkeit des Sündenfalls herzuleiten sey; (1764) **“ wird einleuchtend gezeigt, daß derselbe sich nur befriedigend aus der Einschränkung des menschlichen Verstandes erklären lasse. Eben dies sagte nachgehends Jerusalem in seinem Werk über die Religion.

In der „Betrachtung über die Kraft des göttlichen Wortes,“ (1766) ***) erfordert er dreyerley, wenn die

Kraft
(*) S. Nr. 46.

(**) S. Nr. 48.

(***) S. Nr. 52.



Kraft eines Wortes thätig werden soll: 1) eine Gewißheit von dem Urheber des Wortes, 2) eine zureichende Erkenntniß desselben, und des Verhältnisses zwischen ihm und demselben, 3) den rechten Verstand des Wortes. Er behauptet hiernächst: die Kraft des göttlichen Wortes sey moralisch, die durch Erkenntniß und Beweggründe zum Guten lenke; man bedürfe also außer dem Wort keiner andern Kraft, und müsse keinen unmittelbaren höhern Beystand erwarten. — Diese Meynung findet jetzt keinen Widerspruch, ward aber noch vor etwa 30 Jahren ^{an} vom Abt Schubart als irrig getadelt.

2. Philosophische und andere Schriften.

Das Lateinische Programm „von der verschiedenen Methode, die Cosmologie zu lehren,“ (1735 *) schrieb er für den damals so heftig bestrittenen Satz: den genauen Zusammenhang der Dinge, ihre Zufälligkeit, und den daraus herzulehrenden Beweis der Gottheit. Eine Stelle, die ich hieraus frey überseze, wird zugleich eine Probe seines deutlichen Vortrags seyn. „Man betrachte, sagt er, die Bewegung des verächtlichen Wurms im Käse. Liegt nicht das Vermögen zu springen in dem mechanischen Ban seines kleinen Körpers, in seiner Muskel- und Nervenkraft? Gewann er nicht

*) S. Nr. 3. diese



diese Kraft von dem Fett des Käse? Kann man sich diesen denken ohne Milch, Röhre, Gras, Luft, Regen, Wärme und belebende Sonne? Ist nicht die Sonne in Verbindung mit den Planeten und zugleich mit den übrigen Himmelskörpern? Der Wurm selbst hat Verbindung mit andern; er hatte einen Vater und Vorfahren. Du selbst, und dein Messer, das den Käse zerschnitt und den Wurm zum Springen bewog; der Mann, der das Messer bildete, der es von andern, und diese endlich von dem ersten Erfinder lernten; das Metall des Messers; die Gefäße, worin die Milch gemolten und zum Käse geformt ward — alles hat Verbindung: der springende Wurm mit den Metallen und den Messerschmieden, mit Erde, Luft, Wasser, Sonne den Fixsternen und dem ganzen Universum. Dieser Zusammenhang aller Dinge, in dem wir eine beständige Bewegung, vermöge des mechanischen Bau's der Körper und gewisser Regeln der Bewegung, bemerken, ist nicht nothwendig, sondern zufällig, da das Gegentheil keinen Widerspruch in sich enthält." Er zeigt hierauf durch ein Gleichniß, daß im Grunde der Theolog und Philosoph auf einem Wege sind. "Ich setze den Fall, sagt er, daß beyde von dem Catheder lehren. Es entsteht plötzlich ein Gewitter. Beyde reden nun hievon zu ihren Zuhörern. Der Philosoph redet von dem Ursprung, den Ursachen, der Natur und den Wirkungen des

Blickes.



Blitzes. Er führt sie auf den Urquell desselben, auf ein nothwendiges ewiges Wesen, voll unendlicher Weisheit, Macht und Güte. Der Theolog spricht mit David, Psalm 29. 3. Die Stimme des Herrn gebet auf den Wassern; der Gott der Ehren donnert. So führen beyde zu Gott, dem Urheber der Natur. — Er widerlegt hierauf diejenigen, welche fürchten, daß jene Lehre, von dem Zusammenhang und der Zufälligkeit der Dinge, Gott gleichsam von der Welt entferne, und seine Vorsehung aufhebe. Zuletzt bemerkt er, daß alles dies mit den Lehren großer Theologen, und mit der Bibel selbst übereinkomme, wobey auf Paulus Ausspruch Act. 17. v. 26. und 28. verwiesen wird.

In einer Einladungsschrift (1760) *) trägt er eigene Gedanken: „über die Ausrottung der Pocken,“ vor. Er hält diese nach vorangeschickten fünf Erfahrungen nicht für unmöglich. Diese Erfahrungen sind:

1) Fast alle Menschen bekommen die Pocken, und wenn sie solche überstanden haben, bekommen sie solche zum zweytenmal nicht wieder. Die Wahrnehmungen von zweyten und dritten Pocken sind unerwiesen. Folglich ist eine Disposition da, die durch die Krankheit ausgeldscht wird.

E 3

*) S. Verzeichniß Nr. 40.



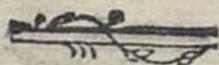
2) Diese Disposition entwickelt sich nicht von selbst, da ein Ort zehn und mehrere Jahre von den Pocken verschont bleibt; hingegen wenn erst ein Haus sie hat, so werden sie bald allgemein.

3) Im letzten Fall pflanzen sie sich allmählig von einem Nachbarn zum andern, aus den Schulen durch die Schulkinder fort, und durchwandern also in Zeit von einem halben bis ganzen Jahr die Pockensfähigen Häuser. Folglich ist nicht der freye Luftkreis das Mittel, wodurch die Pocken fortgepflanzt werden. Dieses beweisen Analogien mit andern hitzigen ansteckenden Krankheiten; auch die Rindviehseuche u. s. w.

4) Wenn die Pocken in ein Haus kommen, so bleibt selten eins der Kinder frey. Folglich geschiehet die Ansteckung durch Athemholen im Krankenzimmer und Anfassen der Pockenkranken.

5. Es bekommen Kinder die Pocken, die nicht selbst zu Pockenkranken kommen, folglich durch Mittelspersonen. Der Verf. führt ein merkwürdiges Beispiel dieser Art an. "Im kalten Winter, sagt er, 1740 besuchte mich einer meiner Verwandten, der drey Meilen von mir wohnte. Weil ich nun wußte, daß seine Kinder an den Pocken krank lagen: so beschwerte ich mich über seinen Besuch. Er lachte über meinen Ein-
fall.

fall, und hielt es nicht für möglich, daß er von drey Meilen her, in der strengsten Kälte, die Blattern meinen Kindern zubringen könnte. Ich stellte ihm da gegen vor, daß er nicht leugnen würde, daß er in dem Krankenzimmer mit seiner gegenwärtigen Kleidung gewesen wäre; nun wären aber die Ausdünstungen der Pocken in dieselbe eingedrungen; die Kälte hätte sie eben fest gehalten, und nun würden sie durch die Wärme erst wieder in Bewegung gesetzt. Meine Gründe wurden mit Lachen beantwortet. Meine vier Kinder bekamen aber fünf Tage hernach insgesammt die Blattern, da sie sonst in Oldenburg gar nicht waren. — "Es ist mir vor langer Zeit einmal erzählt worden, daß ein junger Mensch auf Universitäten, bey dem Abheilen der Pocken, an seinen Vater über 50 Meilen weit geschrieben, worauf dieser nach wenig Tagen auch damit befallen worden. Man nannte es, nach der gewöhnlichen Weise, eine Sympathie. Eine schöne natürliche Sympathie! Man weiß wie unendlich klein und subtil die Materie ist, und daß, an sich große, und aus Millionen Theilen zusammengesetzte Körper unsern Augen unsichtbar sind. Wenn man nur ein kleines Fäserchen von der Ecke eines Papiers abreißt, und durch ein gutes Bergkrüperungsglas besiehet: so stellet sich unsern Augen eine ganze Handvoll kleiner durcheinander verwirrter Glashäpfäserchen dar. Nun stelle man sich einen Men-



sehen vor, der beyhm Abheilen der Blattern, da die Ausdünstung derselben am stärksten ist, einen Brief schreibt. Man bringt leicht einige Minuten auf einer Seite zu. Wie viele Millionen Partikelchen von Ausdünstungen, die auch aus vielen Millionen Theilen bestehen, dringen während der Zeit in das Papier! Der Brief wird mit andern zusammengepackt, und die Gifttheile bleiben dadurch desto eher darin verschlossen. Der den Brief erbricht und liest, hält ihn in seiner warmen Hand. Die Wärme setzt die Gifttheilchen in Bewegung, welche in die Schweißlöcher der Hand eindringen, und das Geblüt vergiften. Wem dieses noch unglaublich vorkommt, der bedenke doch, daß ein Stück Zwirnsfaden, das durch eine frische Blatter durchgezogen und von derselben benetzt worden, ein Vierteljahr lang das Pockengift bey sich behält, und zum Einsprossen mit guter Wirkung gebraucht werden kann. //

Aus diesen folgert nun der Verf. daß Kinder, welche weder zu Pockenkranken, noch zu solchen Personen, die damit umgehen, kommen u. s. w. frey bleiben müssen. Auch hierüber bringt er drey eigene Erfahrungen bey.

Um nun die Pocken auszurotten, schlägt er vor: die angesteckten Häuser, wie in der Pest, sogleich zu besetzen, niemand heraus und hinein, auch keine Arznei

zuu.

zuzulassen, sondern alles benöthigte vor die Thüren zu setzen. Viele Kranke kommen ohne Hülfe der Kunst durch; und gesetzt, von diesen Eingesperreten stürben einige, so ist dieser Verlust ein kleines Opfer für so viele Tausende. — Wenn ein benachbarter Staat dem andern dies nachmachte: so würde das Uebel immer weiter entfernt, und endlich in Europa ausgerottet werden.

Ähnliche Vorschläge haben hernach verschiedene Ärzte gethan, und ich bin aus Gründen gleicher Meinung, die ich auch schon in den Bl. verm. Inh. B. I. S. 266 u. 358 geäußert habe.

Herbart bestritt auch andere medicinische Vorurtheile seiner Zeitgenossen, und war, wie ich von ihm selbst hörte, schon früh ein Anpreiser der von Ärzten und Kranken ehemals verkannten wohlthätigen Fiebersrinde, und der heilsamen Inoculation.

In der Pädagogik äußerte er in zwey seiner frühern Schulschriften *) einen Gedanken, der ihm insonderheit von seinem Götting. Recensenten, Prof. Treuer, großes Lob erwarb. Er wünschte nämlich für die Jugend einen zweckmäßig verbesserten sogenannten Orbispictus (gemahlte

E c s. te

*) S. Nr. 11. und 17.



te Welt,) richtige Beschreibung und gute Bilder. Diesen Gedanken haben 30 Jahre hernach Basedow und seine Nachfolger in den Elementarwerken ausgeführt.

Die übrigen gelehrten Vorzüge unsers Herbarts gaben ihm Studium der Geschichte, Geographie, Beredsamkeit und Sprachen.

Er war ein guter Redner. Unter seinen Reden zeichnet sich die Trauerrede auf K. Christian VI. (Nr. 23) durch Reichthum der Gedanken und eine edle Sprache aus. Sie erhielt unter andern den Beyfall eines competenten Richters, des Canzlers Cramer. In den ersten Jahren seines Rectorats ließ er sich auch zuweilen als geistlicher Redner mit Beyfall hören. Nachdem er sich aber entschloß, sein Leben bloß der Schule zu widmen, gab er das Predigen auf.

Seine Sprachkenntnisse waren im Lateinischen und Hebräischen vorzüglich, von welcher letztern das Programm Nr. 9. zeuget; nächstdem im Griechischen. Französisch verstand er ziemlich, und etwas Englisch. Sein deutscher Styl war nicht hervorstechend schön, aber rein und fließend, zu einer Zeit, da Deutschland noch wenig gute Prosaisker hatte. In den Orientalischen Sprachen brachte er seine Untergebene durch seine leichte Methode so weit, daß sie nicht nöthig hatten

auf

auf Academien mit grammaticalischen Dingen sich zu befassen, sondern ungestört im Lesen fortfahren konnten; und einige derselben bedienten sich zur Verwunderung ihrer Lehrer in den Collegiis der Hebräischen Bibel ohne Punkte.

Sein Lehrvortrag war überhaupt so ungemein deutlich, und so angenehm, daß er leicht eindrang, und ohne Mühe festgehalten ward.

Auf diese Weise brachte er in den vierzig Jahren, die er in diesem Lande lebte, mancherley Wahrheiten und Kenntnisse in Umlauf, und bildete dem Staat eine Menge guter Köpfe, die, frey von Pedanterie und Schwärmerey, aufgeklärte Geschäftsmänner für viele Fächer wurden.

Überhaupt kann man mit Zuversicht annehmen, daß die ächte Aufklärung, wodurch sich Oldenburg, nach dem Zeugniß der Kenner, vor vielen größern Städten auszeichnet, größtentheils sein Werk ist. — Auch ich — nicht aus diesem Lande, auch nicht sein Schüler — habe, wie andere Fremde, diese wohlthätige Stimmung mitempfunden, habe durch die von ihm bewirkte Aufklärung gewonnen, und danke ihm dafür. —

Und dies alles ward und that er ohne Geld, ohne erhebliche Unterstützung, fern von gelehrten Hülfquellen

— Buchs



— Buchläden, Bibliotheken, gelehrten Gesellschaften: Vorzügen der Reisen, der Academien und der großen Städte; umringt von Schwierigkeiten; unterdrückt von lastenden Nebenarbeiten, die er für seinen bessern Unterhalt übernehmen mußte; gebildet in der Morgenröthe des freyern Denkens und des bessern Geschmacks — und durch wen gebildet? — durch sich! — Er, der so hell und richtig, selbst neu, dachte, und am Abend seines Lebens noch empfänglich war für Werke des Geschmacks, die das damalige große Publicum persifirte: was würde er in anderer Lage und andern Zeiten geworden seyn? —

Schön ist das Verdienst des guten Lehrers! Sein Stand ist dem Staat der wichtigste; denn er bildet ihm seine guten Köpfe und seine schönen Seelen. Aber er ist zugleich einer der beschwerlichsten; und darum sollte man ihn vorzüglich ehren und belohnen.

Die Materialien zu dem vorhergehenden, habe ich theils durch mich selbst, theils durch andere. Ich habe den sel. Professor Herbart das erste Jahr meines Hierseyns gekannt, seinen Umgang genossen, und manches, das Beziehung auf ihn hat, aus seinem Munde. Vieles habe ich von seinen nächsten Angehörigen, seinen Freunden und vormaligen Schülern; vieles aus
einem



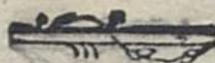
einem handschriftlichen Leben desselben, von dem sel. Canzleyassessor und Archivarius Schloifer, der sein ältester Schüler und Freund war. Diesen Aufsatz hatte Herbart selbst durchgesehen, einiges darin verbessert, und ein eigenhändiges Verzeichniß seiner kleinen Schriften mit dem kurzen Inhalt derselben beygelegt.

Eine abgekürzte Lebensbeschreibung bis 1753 nebst Auszügen aus 43 seiner kleiner Schriften, hat aus eigenen Nachrichten des Verstorbenen, Strodtmann im neuen gelehrten Europa, 5 Th. S. 483. folg. (Hannover 1754. 8.) Ganz kurz hat sie der Oldenb. Staatskalender vom J. 1786. S. auch Brincmanni seriem docentium Lycei Oldenb. p. 11. (Oldenb. 1738. 4.)

Verzeichniß der Schriften.

Einzelne Schriften.

- 1) Oratio de pulvere scholastico, jucundo magis quam molesto. Oldenb. 1735. 4. Bogen in 4. Ist die Introductionssrede bey dem Antritt des Rectorats. Schulämter sind beschwerlich, haben aber auch Annehmlichkeiten, wenn man im Studiren und in Verbesserungen fortschreitet. Rühmliche Erklärung des Wortes:



Worts "Schulstaub" aus der alten philosophischen Geschichte.

Recens. in den Hamburg. Berichten 1735 Nr. 22.

2) Examen somnii uxoris Pilati 1735. 2 Bogen in 4.

S. Hamburg. Berichte 1735. Nr. 29. Acta academica 1735 p. 235. Heumanns Erklärung des N. L. i Th. S. 467.

3) De diversa Cosmologiae tractandæ methodo 1735. 2 B. in 4.

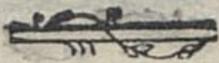
S. Hamburg. Berichte 1735. Nr. 83.

4) Kurze Abbildung eines glücklichen Staats. 1736. 2 B. in 4.

S. Hamb. Berichte 1736. Nr. 34, 37.

5) Differt. epistolaris: an et quo sensu conjugia sint fatalia? (ad Goth. de Hövell, Consil. Justit.) 1736. 2 B. in 4. S. Hamb. Ber. 1736. Nr. 81.

6) Sendschreiben von den gewöhnlichen Trostgründen bey frühem Absterben eines Kindes, an den Konf. R. v. Otken. Hamb. 1736. 2 B. in 4. Die Trostgründe in dem Briefe des Sulpicius an Cicero, wie auch verschiedene gewöhnliche Trostgründe der Christen, z. E. der liebe Gott will auch etwas gutes haben; in
der



der Jugend ist die beste Zeit zu sterben u. s. w., werden verworfen.

7) Kurzer Entwurf von den vornehmsten Quellen des Verderbens der Jugend. 1736. 2 B. in 4.

Diese sind (außer dem allgemeinen Verderben der Menschen) 1) die angeborne böse Gemüthsart eines jeden insbesondere, 2) Verzärtelung, 3) ungereimtes und unmäßiges Lob, 4) Verachtung der Lehrer in der Kinder Gegenwart, 5) das Lesen schädlicher Bücher, 6) die Verführung. Am Schluß wird gezeigt, wie öffentliche Lehrer diesem Verderben zu steuern suchen.

S. Hamb. Berichte 1736. Nr. 90.

8) Kurzer Erweis, daß die Sätze der neuern Philosophie zur Verherrlichung Gottes reichen. 1737. 4 B. in 4.

Hierin vertheidigt er 1) den Satz des zureichenden Grundes, als die Quelle aller Wahrheiten, 2) die Lehre von der besten Welt, als die schicklichste, den Ursprung des Übels zu erklären, und die Schwierigkeiten desselben zu heben, 3) die vorherbestimmte Harmonie zwischen Körper und Seele, welcher letztern er jedoch nicht durchaus beypflichtet.

9) De notitia linguæ Hebrææ necessaria et facile comparanda 1737. 2 $\frac{1}{2}$ B. in 4. Der B. giebt in dem erwähnten



erwähnten eigenhändigen Verzeichniß seiner Schriften hievon folgende Recension: "Der B. zeigt die Ähnlichkeit der Hebräisch. mit den Griechisch., Lateinisch. und Deutsch. Buchstaben. Er will, man soll nicht buchstabiren: beth resch tser e bre, sondern b r e b r e; man soll sich nicht mit unnützen Regeln quälen, da wir diese Sprache weder reden noch schreiben, sondern nur verstehen wollen. Er findet keinen Gefallen an den Regeln: Nun schevandum abjicitur et compensatur in sequenti; littera per Dagesch forte; item Mem præfigitur per Chireck, sequente Dagesch forti. Er sagt dafür: gleich wie ich im Lateinischen das n in den folgenden Buchstaben verwandle, und für inlustris illustris sage, so sage ich im Hebräischen für Jingasch jiggasch. Dies geschieht auch bey dem præfixo Mem, das ist die particula Min, ex; ich sollte sagen min sepher aus dem Buch, dafür heißt es misssepher, ich verwandle also das n in den folgenden Buchstaben. So verhält sich's auch in haddabar, das Wort, für hu dabar, da u in d verwandelt ist."

10) An Christus tentatorem suum statim novenerit nec ne? 1738. 2 $\frac{1}{2}$ B. in 4. Erst wird gelehret, es sey möglich gewesen, daß Christus den Versucher nicht sogleich gekannt, zweytens daß er ihn wirklich nicht gekannt habe. Dadurch wird die Ueberwindung
 desto

desto größer; durch die Bejahung wird sie vermindert.
Die Verstellung des Versuchers war auch so beschaffen,
daß Christus ihn natürlicher Weise nicht erkennen konnte.
Dr. Heumann stimmt ihm bey.

11) Aufrichtige Gedanken von dem Unterricht kleiner Kinder, vornämlich in der christlichen Lehre, 1738. 2 B. in 4. Er setzt die Regel aus der Logik zum Grunde, daß in einer Beschreibung kein Wort vorkommen müsse, das nicht vorher erkläret oder sonst bekannt sey.

S. Hamb. Berichte 1739. Nr. 2.

12) Betrachtung des Erdbodens, als einer zur Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügen für Menschen und Thiere wohleingerichteten Wohnung. 1739. 2 B. in 4.

S. Hamb. Berichte 1739. Nr. 30. Diese Schrift ist ganz eingerückt in die Leipziger Belustigungen des Verstand. und Wises. Band 3. S. 200, und in Bidermanns Nova Acta scholastica. B. 1. St. 9.

13) a) Predigt von der Gnadenwahl; b) Predigt von der Uebereinstimmung der Vernunft mit der Offenbarung; (in vier Predigten von Herbart und Ib. bekens. Oldenb. 1739. in 8.)

S. Hamb. Berichte 1739. Nr. 33.

D D

14) Ges



14) Gedanken von dem Einfluß des Gestirns in unsere Erde überhaupt, und der sogenannten Mondwandlung in die Witterung insonderheit. 1739, 1 $\frac{1}{2}$ B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1739. Nr. 93.

15) Thomas incredulus resurrectionis Christi certissimus testis. 1740. 2 B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1740. Nr. 36.

16) Sendschreiben an M. Jbbeken, als er zu Leipzig 1740 mit der Jungfer Boffet Hochzeit hielt. 1740. 1 B. in 4.

17) Kurzer Erweis, daß alle Studirende eine historische Erkenntniß von guten Künsten und Handwerken sich zu wege bringen müssen. 1740. 1 $\frac{1}{2}$ B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1740. Nr. 88. Diese Schrift ist auch ganz eingerückt in die Belustigungen des Verstand. und Witzes. B. 1. S. 72, und in Bidermanns Nova Acta scholastica. B. 2. S. 203.

18) Gedanken von Verbesserung der bey Erlernung der Lateinischen Sprache bisher gewöhnlichen Lehrart. 1741. 1 $\frac{1}{2}$ B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1741. Nr. 32. Bidermanns Nova Acta scholast. B. 1. S. 290.

19) Da



19) De Magis Aegyptiacis. Exod. VII. & VIII.
1741. 2 B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1741. Nr. 85. Götting. gelehrte
Zeitung. 1741. Nr. 102. Heumanni Diff. de Pseu-
dothaumaturgis Pharaonis.

20) In wiefern durch die Handlungen der Mens-
chen die Ehre Gottes mittelbar oder unmittelbar bes-
ördert, oder zum wenigsten nicht gekränkt werde?
1742. 2 B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1742. Nr. 82. Diese Schrift ist
ganz eingerückt in Bidermanns Nova Acta scholast.
B. 2. S. 428.

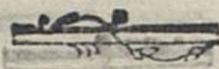
21) Erörterung der Frage: was der gegenwärtige
Comet wohl zu bedeuten habe? 1744. 2 B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1744. S. 230..

22) Rede auf die Geburt des Dänischen Erbprin-
zen. 1745. 2 B. in 4.

S. Götting. gel. Zeitung. 1745. Nr. 79. Altona.
gel. Zeitung. 1745. Nr. 60.

23) Trauerrede auf R. Christian VI. 1746. 6 Bog.
in Fol. Ist sehr gelobt in den freyen Urtheilen 1746.
Nr. 95. Götting. gel. Zeitung. 1746. Nr. 95. Altona.
gel. Zeitung. 1746. Nr. 90.



24) De eo quod nimium est circa fiduciam Dei.
1747. 2 B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1747. Nr. 30.

25) Erörterung der Frage: wer studiren soll? 1747.
1 B. in 4.

26) Versuch eines Beweises, daß die Unparthey-
lichkeit eines Geschichtschreibers eine schwere Sache sey.
1748. 2 B. in 4.

27) Rede auf die Geburt des Kronprinzen Chris-
tian. 1749. 3 B. in 4.

S. Hamb. Ber. 1749. Nr. 25.

28) Kurze Abhandlung von der Vergnüglichkeit.
1749. 1. B. in 4.

29) Rede auf die dreyhundertjährige Dänische Zu-
belfeyer. 1749. 4 B. in 4. Ward gelobt in den Gött.
gel. Zeitung. 1750. Nr. 17. S. auch Hamb. Be-
richte 1750.

30) Betrachtung der Ursachen, wodurch die Zu-
gend der Evangelischen Christen verhindert wird. 1751.
1½ B. in 4.

S. Hamb. Berichte. 1751. Nr. 14.

31) Erläuterung des bekannten Sprichworts: de
mortuis et absentibus nil nisi bene. 1751. 2 B. in 4.

S. Hamb. Berichte. 1752. Nr. 14.

32) De

32) De formulis dicendi synonymicis ornata
poetico divinis vatibus peculiari. 1752. 2 B. in 4.

S. Hamb. Berichte 1752. Nr. 41.

33) Abriss des herrschenden Lasters: von dem beson-
dern auf's allgemeine zu schliessen. 1752. 2 B. in 4.

34) Entwurf einer Abhandlung von der Singulari-
tät. 1753. 1½ B. in 4.

35) Leben des Conferenzzraths von Vetken. 1755.
3 Bogen in 4.

36) Versuch einer nähern Bestimmung des Neides.
1755. 2 B. in 4. Der Neid entspringt nicht aus dem Has-
se, sondern aus dem Anschauen einer eigenen Unvoll-
kommenheit, welche der Mensch gewahr wird, wenn
er seinen Zustand mit dem vollkommenern Zustand von
Leuten seines gleichen zusammenhält, womit eine Be-
mühung verknüpft ist, die zerstörte Gleichheit wieder
herzustellen. Zwen Kinder lieben sich herzlich; die Mut-
ter giebt dem einen 4, dem andern 6 Äpfel; im Au-
genblick entsteht bey dem ersten der Neid; es wird nicht
eher befriedigt, bis es eben so viel bekommt.

37) Grundriß einer Abhandlung von der Nachsicht
der Eltern und Lehrer gegen ihre Kinder und Untergeb-
ne. 1755. 2 B. in 4. "Das bloße Stillschweigen, wel-
ches auch eine Art der Nachsicht ist, wirkt oft unendlich



stärker auf die Gemüther junger Leute, als ein heftiges Poltern, Schelten oder Schlagen. Einer meiner gewesenen Schüler, der bereits in Predigtamt siehet, hat vor kurzer Zeit mich meines eigenen Beyspiels erinnert, und mir zugleich zu meinem nicht geringen Vergnügen entdeckt, was ein bey einer gewissen muthwilligen Begebenheit von mir beobachtetes bloßes Stillschweigen für eine sonderbare Wirkung in ihren Gemüthern hervorgebracht habe. Die schärfste Bestrafung hätte sie vielleicht gezähmet, aber zugleich erbittert, und im Grunde nicht gebessert; allein das Stillschweigen hätte ihr innerstes gerühret, sie beschämte, und zu dem gemeinschaftlichen Entschluß gebracht, aus Liebe zu mir, nie einen solchen Muthwillen wieder auszuüben. //

38) De Evangelistarum in rebus circumstantibus diffentione fidei historicæ fulcro. 1756. 1 Bogen in 4.

39) Anmerkung über die ursprüngliche Lehre von der Gemeinschaft der Güter und des Eigenthumsrechts. 1759. 2 B. in 4. Hierin wird Wolf widerlegt, welcher meint, daß das Eigenthumsrecht mit der menschlichen Liebe streite.

40) Über die Ausrottung der Pocken. 1760. 2 $\frac{1}{2}$ B. in 4.

41) Gedanken über das Buch Hiob. 1760. 1 $\frac{1}{2}$ B. in 4. S. Gött. gel. Zeitung. 1761.

42) Rede



42) Rede am Jubelfest wegen der Souveränität von Dänemark. 1760. 4 $\frac{1}{2}$ B. in 4.

43) Vertheidigung der Schrift: De eo quod nimium est circa fiduciam Dei. (Nr. 24.) 1761. 1 B. in 4. Der verstorbene Prediger Lappenberg zu Essum, ein gelehrter, scharfsinniger und witziger Mann, bestritt jene Schrift, 14 Jahre nach ihrer Erscheinung in einer Note, die er einer Abhandlung vom Verbot des gemengten Samens, 3 B. Mos. 12, 19, das er ein Prüfungsgesetz nannte, im 5ten Bande der Brem- und Verdischen Bibliothek beyfügte. Herbart vertheidigte seinen Satz, und widerlegte dagegen das neue Prüfungsgesetz. Ziegra recensirte diese Schrift, und nahm sich Lappenbergs an in den Hamburg. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, (der sogenannten schwarzen Zeitung) St. 61. S. 484. (1761. 8.) Dagegen erschien: "Mischmasch, zusammengerührt von Lappenberg." Brem. 1761. 3 $\frac{1}{2}$ B. in 4. Ziegra zeigte diesen in s. Zeit. an, und gab Lappenberg Recht. (St. 62. S. 489. S. auch Oldenb. wöch. Gentl. Anzeigen 1761. und Ziegra St. 62. S. 492.) Hierauf kam:

44) Antwort auf den von — Lappenberg zusammengerührten Mischmasch. Hamb. 1761. 7 Bogen in



4. dem eine Antwort des auch angegriffenen Canzley-
assessors Schloifer angehängt ist.

45) De Apostasia. 1761. 1 B. in 4.

46) Lamechs Rede an Adha und Zilla; ein Stück
eines alten Gedichts. 1762. 2 B. in 4.

47) Der Schulten. 1763. 1½ B. in 4. Es wird
gezeigt, wie diesem Uebel abzuhelfen sey.

48) Kurze Erörterung der Frage: aus welchem
Grunde die Möglichkeit des Sündenfalles herzuleiten
sey? 1764. 1½ B. in 4.

49) Plinius secundus Virtutis naturalis exem-
plar. 1764. 2 Bogen in 4.

50) Anmerkungen über den zweyten der anmuthi-
gen und satyrischen Briefe eines Ungenannten vom See-
lenschlaf. 1766. 2 B. in 4.

51) Trauerrede auf Friederich V, König zu Dän-
emark. 1766. 3 B. in 4.

52) Betrachtung über die Kraft des göttlichen
Worts. 1766. 2 B. in 4.

53) König Christian des VII feyerliche Krönung und
Salbung. 1767. 1½ B. in 4.

II.

Hie und da eingerückte Abhandlungen,

Recensionen u. s. w.

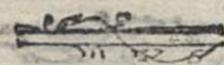
I. In der Hamburg. vermischten Bibliothek:

1) 1 B. 1 St. S. 134. N. XIII. M. H. R. Z. O. Erörterung der Frage: was Gott vornämlich bewogen habe, eine Welt zu schaffen? Dagegen kam heraus: B. 1 St. S. 74. N. 5. A. O. K. W. G. Su. solutio dubiorum &c. Hierauf kam:

2) 2 B. 6 St. S. 910. N. IV. M. H. R. Z. O. sententia de fine creationis ultimo defensa et novis rationibus suffulta.

3) 1 B. 6 St. N. XVII. Neue vermischte Aufgaben. Es wird gefragt: ob folgende Umschreibung 5 Mos. 18. der wahre Sinn Moses sey oder nicht? Dagegen erschien im 2 B. 4 St. N. V. Samuel Seelands Erklärung der Schriftstelle 5 Mos. 18. von Christo, mit Ausschließung aller übrigen Propheten. Hierauf kam:

4) 2 B. 6 St. S. 323. N. V. M. H. R. Z. O. Kurze Anmerkung über Pastor Seelands Erklärung.



5) 1 B. St. 5. S. 772. N. VI. Johann Michael Herbarts, N. in Oldenb. Anmerkungen über eine neue Übersetzung: Exod. XX., 5. (gegen die Engl. Verf. der allgemeinen Welthistorie.)

II. In den Hamb. Berichten :

1) Vom Jahr 1736. S. 913. Grabschrift auf Sehestedt.

2) — 1738. S. 257. Exempel von Leuten, so etwas vorhergesehen haben wollen. S. 369. gegen die Abfertigung einiger Wolfischen Legendenschreiber. (Bremen 1738. Diese Schrift war gegen Herbarts Programm N. 8 gerichtet.) S. 813. wider Pflugs Tractat von der Auferstehung.

3) — 1739. S. 617. Mysticomist's Vertheidigung des Prof. Ribow.

4) — 1740. S. 99. Von dem verliebten und gallanten Wolfianer. S. 521. Wider die kurzen Fragen aus der Kirchenhistorie. N. 2. S. 793. Die Wolfische Philosophie betreffend. S. 770. über Ribows Diss. de foecundo sensu Sacr. Sc. S. 876. P. S. eine Übersetzung P. Lampens betreffend.

5) — 1742. S. 217. Sinceri Veridici Beurtheilung eines Glückwunsches, welchen Prof. Gesner ei-

ner



ner Diss. von Koken vorgefetzt hat S. 323. Anmerkung über einen von Berlin eingerückten Artikel. S. 499. D... g. Anmerkung über die Reise in Gedanken durch die Himmelskugeln.

6) — 1743. S. 74. Beurtheilung eines elenden Gedichts. S. 434. Eugenia Arete Beurtheilung einer Predigt: das schwer zu bekehrende Weiberherz, (eines Thüringischen Predigers.) Die Herausgeber suchten ihn zu vertheidigen. H. antwortete etwas darauf in dem Programm N. 33. S. 9.

7) — 1744. S. 797. Anmerkung über P. Neumanns kindliche Freude.

8) — 1745. S. 33. Vertheidigung gegen die Schweizerischen Sammler.

9) — 1748. S. 233. Nachricht an Prof. Gerdes in Grönningen von einem raren Buch.

Noch ist anzuführen die Vorrede zu der neuen Deutschen Übersetzung des Seneca von der Gnade. Hamb. 1753. 8. (vom Gr. zu Lynar, Statthalter zu Oldenb.)

S. Götting. gel. Anz. 1753. Nr. 72.

Strodtmann im neuen gel. Europa 5 Th. S. 496 und 506. legt ihm noch folgendes bey:



1) Einwendung gegen eine nach Anzeige der
Hamburg. Ber. 1739. N. 41. zu Brandenburg her-
ausgekommenen Schrift: ob zur Fortsetzung des
Copernicanischen Systems bewiesen werden könne,
daß die Weltkugel vermittelst der Ab- und Zuflüs-
se des Meeres um ihre Aye herumgedrehet werde?
Hamb. Ber. 1739. N. 49.

2) Erinnerungen gegen eine neue Erklärung der
Stelle Luc. 22, 43., von einem Berliner G. J. P.
Hamb. verm. Bibl. 2 B. S. 163. gemeinschaftlich
mit Ibbeken. Die Erklärung steht daselbst S.
275, und eine Gegenantwort des Berliners S.
972.

Gramberg.

Des. S. 127. 7. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

